

Predigt aus dem Gottesdienst am 12. November 2017

Martinsgeschichten
Pastor Gerhard Bothe

Liebe Gemeinde, von Siegfried Lenz gibt es einen Roman, der auf durchaus stimmungsvolle Weise in Hamburg spielt. So wie ich es erinnere, ist es November, nieselig und grau (Tage wie diese), als die Hauptakteure - manchmal auch orientierungslos und mit eigenen Themen befrachtet - durch die Stadt laufen. Dabei ist ihre Aufgabe, für den Schulunterricht ein Lesebuch zusammenzustellen, ausgerechnet zum Thema *Vorbild*.

Siegfried Lenz fächert dann in seinem Roman *Das Vorbild* auf, wie schwierig es mit Vorbildern ist. Und wie zweischneidig es ist, gerade jungen Leuten etwas als Vorbild zu anzuempfehlen. Man braucht ja nur an die zweifelhaften Kriegs-, Helden- und Opfergeschichten voriger Generationen zu denken, oft für Jungen und Mädchen auf drastische Weise unterschieden!

Müssen nicht gerade junge Menschen ihre Vorbilder für ihren Weg alleine finden? Und *Ratschläge*, hat mal jemand klug gesagt, sind oft genug ja *auch Schläge*.

Andererseits braucht es aber doch vorgelebtes Leben, an dem man sich orientieren kann. Menschen, die Haltungen verkörpern, an denen man sich etwas abschauen kann. Wenn Sie sich in Resonanz auf diesen Gottesdienst an Menschen erinnern, die für sie diese Rolle gespielt haben, vielleicht immer noch haben, die Sie mit ihren Haltungen, ihrem Lebensgestus auf Ihre eigene Spur gesetzt haben, dann wäre das für diesen Gottesdienst viel.

Ja - und was ist das eigentlich für mich, ein gut gelebtes Leben?

Was gehört da alles dazu? Leben teilen, möglichst viel?

Anteil nehmen und Anteil geben.

Rückgrat zeigen. Einstehen, ja, aber wofür? Ein Beispiel geben?

Etwas zum Leuchten bringen, doch, wenigstens hier und da.

Und (für wen?) ein Vorbild sein. Glaubwürdigkeit.

Das wenige, was ich von Jesus verstanden habe, zu leben versuchen.

Aber was habe ich von ihm verstanden?

Das sind Fragen, die man gut anhand der Geschichten von Martin von Tours aus dem 4. Jahrhundert verfolgen kann. Für mich als evangelischer Christ ist Martin kein Heiliger, kein „Sankt Martin“, aber als Vorbild ist er nicht der schlechteste.

Auch wenn das, was wir von ihm wissen, Legenden sind, schimmert etwas durch, dass mich an einen inspirierenden, manchmal auch provokanten, aber auch gradlinigen Menschen denken lässt.

Ich wäre ihm gern begegnet. Einer, der versucht, glaubwürdig ein Christ zu sein.

Es sind drei Geschichten, die ich mit Martin verbinde.

Sie sind alle drei hilfreiche Impulse, das eigene Leben zu überdenken.

Gleichzeitig haben sie auch eine politische Seite, wie ich finde.

Ich stelle die drei Geschichten gern meinen KonfirmandInnen vor, wenn ich mit Ihnen über Vorbilder sprechen. Wenn ich sie dann frage, welche der drei

Geschichten sie für sich interessantesten finde, bin ich immer wieder gespannt, was

sie sagen.

Also warum nicht auch einmal im Gottesdienst.

Drei Martin- Geschichten, mit einigen eigenen Gedankensplittern und Anregungen dazu. Und die Frage: welche berührt Sie heute am meisten?

Die erste Geschichte ist die bekannteste, die Geschichte mit dem Mantel. In meiner Fassung hat sie einen, ich finde sehr sprechenden Titel: *Unvernünftige Liebe*

Es geschah an einem Wintertag, dass der heilige Martin durch das Tor der französischen Stadt Amiens ritt. Da begegnete ihm ein Bettler, der war nackt und hatte noch von niemanden ein Almosen empfangen.

Da begriff Martin, dass die Hilfe für den Armen von ihm kommen sollte.

Und er zog sein Schwert und schnitt den Mantel, den er trug, in zwei Teile.

Er gab die eine Hälfte dem Armen und tat sich selbst die andere Hälfte wieder um.

Die Leute, die ihn sahen, lachten über ihn.

In der folgenden Nacht hatte Martin einen Traum:

Er träumte, dass Christus auf ihn zukam genau mit der Hälfte des Mantels bekleidet, die Martin dem Armen gegeben hatte. Und im Traum sprach der Herr zu den Engeln, die um ihn herumstanden: Schaut, so hat Martin mich gekleidet, obwohl er noch nicht einmal getauft ist!" Dieser Traum machte Martin nicht hochmütig, sondern er erkannte Gottes Güte. Und er ließ sich taufen.

Es ist die einfachste und umfassendste Geschichte vom Teilen, die ich kenne.

Ritter, Pferd, roter Mantel und Schwert – die Zutaten dieser Geschichte machen sie zu einer wunderbaren Kindergeschichte. Einfach, anschaulich und eigentlich selbst-erklärend, wie ein Krippenspiel. Aber wie bei einem Krippenspiel kann man doch immer wieder neu darüber nachdenken.

Wie kommt Martin dazu, den Mantel zu teilen?

Der Entschluss kommt nicht als Frucht einer langen Überlegung, sondern ist spontan.

Unvernünftige Liebe, so ist ja meine Fassung der Geschichte nicht ohne Grund überschrieben. Und die Zuschauer seiner spontanen Hilfsbereitschaft lachen ja auch. Jetzt haben beide nur einen halben Mantel und keiner wird richtig war.

Aber das ist doch ziemlich eindeutig an der Sache vorbei.

Die Liebe rechnet nicht, das Teilen auch nicht.

Martin gibt nicht, was er sowieso längst überhat, (da hat unsere Kleiderkammer bei all ihrer wunderbaren Arbeit sicher ihre Grenze), sondern er gibt *von sich*.

Vor allem spürt er, was viele nicht spüren: das nicht irgendwer aufgerufen und herausgefordert ist, die Gesellschaft, die Diakonie, irgendjemand anders (bitte, wer ist denn mein Nächster?) - sondern er selbst.

Martin begriff, dass die Hilfe für den Armen von ihm kommen sollte.

Das ist vielleicht der provozierendste und wichtigste Satz der Geschichte.

Nicht immer und überall, aber hier und jetzt, erlebt er sich selbst gefragt.

Und natürlich rührt das über unsere persönliche, eigentlich ja natürliche Hilfsbereitschaft hinaus an politische Fragen, die zu den allerwichtigsten und drängendsten unserer Zeit gehören.

Wie wir etwas gegen strukturelle, zum himmelschreiende und immer noch zunehmende Ungleichheit und Ungerechtigkeit tun können und wollen!

Steigt Martin herab von seinem Pferd, als er den Mantel teilt?

Das habe ich manchmal mit den Kindern besprochen. Für mich steigt er unbedingt

ab, auch wenn es auf vielen Bildern anders dargestellt wird. Wirkliches Teilen geht aber nur auf Augenhöhe, da musst du runter vom hohen Ross.

Was kann man alles teilen? Das frage ich Konfirmanden gern. Was sie dann zusammentragen: Nahrung, Kleidung, zunächst einmal das Elementare, die Basics. Dann aber auch Mut und Zuversicht, Freude kann man teilen, Sorgen und Leid auch. Lebensgeschichten kann man mitteilen. Eigentlich kann man fast alles teilen, finden sie schnell heraus! *Was denn nicht?* ist eine interessante Gegenfrage.

Die Schmerzen, schlagen sie dann vor. Wenn es mir wehtut, tut es ja mir weh.

Den Tod - den sterbe ich doch allein. Interessant. Aber ist das wirklich so?

Unsere Sterblichkeit, die teilen wir doch auch miteinander, unsere vielleicht auch scheue Hoffnung auf ein ewiges Leben vermutlich auch. Und auch persönliche Schmerzen, persönliche Trauer können ja auch den Blick und das Herz öffnen, für das, womit wir *gemeinsam* unterwegs sind.

Die Martingeschichte von der Mantelteilung schließt mit einem Traum, in dem Christus so spricht, wie es im berühmten Gleichnis vom Endgericht im Matthäus – Evangelium steht: *Was du einem Armen getan hast, hast du mir getan.*

Darauf beschließt Martin, sich taufen zu lassen. Merke: Um deinen Mantel zu teilen, musst du kein Christ sein. Aber du hast Christus auf deiner Seite.

Und, wenn es darauf ankommt, so glaube ich, teilt er auch seinen Mantel mit dir.

Die zweite Geschichte von Martin ist weniger bekannt.

Sie heißt *Kriegsdienstverweigerung*.

Zwei Jahre nach der Geschichte mit dem Mantel sollte Martin auf Befehl des Kaisers Julian mit dem Heer gegen die Germanen ziehen. Der Kaiser ließ Geschenke unter den Soldaten verteilen, um sie kampfesfreudiger zu stimmen. Martin aber wollte weder kämpfen noch Geld annehmen, sondern sprach zum Kaiser: „Ich bin ein Ritter Christi, darum kann ich nicht für dich kämpfen.“

Da antworte ihm Julian zornig: „Wahrscheinlich verweigerst du den Kampf nicht wegen deinem Glauben, sondern weil du Angst hast!“

Da antwortete ihm Martin: „Wenn meine Tat als Feigheit verstanden wird und nicht als Glauben, dann will ich mich morgen ohne Waffen vor dein Heer stellen und anstelle von Schild und Helm mit dem Kreuz geschützt, im Namen Christi unversehrt durch die Reihen der Feinde gehen.“

Als ich im entsprechenden Alter war, war die Frage nach einer möglichen Kriegsdienstverweigerung für uns Jungen ja eine ganz konkrete Frage. Und das habe ich dann ja auch getan. Aber ich finde, es geht in dieser Geschichte auch um die grundsätzlichere Frage:

Wie kämpfe ich? Und was ist feige und was ist mutig?

Die Konfirmanden erzählen an dieser Stelle von täglichen Konflikten auf dem Schulhof. Wie stehe ich ein für das, was mir wichtig ist? Gewaltlos und dennoch deutlich? Wie und wo zeige ich Rückgrat, auch wo es unbequem oder schwierig ist? Wo spreche ich meine Wahrheit aus, offen und klar?

Die dritte bekannte Geschichte über Martin: *Ein Bischof im Gänsestall*.

Im Jahre 371 musste das Bischofsamt von Tours neu besetzt werden und das Volk wollte gern Martin als Bischof haben. Der Heilige aber war über diesen Vorschlag

ganz erschrocken. Er hatte nicht das Bedürfnis, an der Spitze zu stehen, und war alles andere als ein Streber. Sein Denken war auf Verborgenheit gerichtet, und so dachte er darüber nach, wie er sich der Wahl entziehen könnte.

Entsetzt sagte er: Ich? Bischof? Sein ganzes Wesen sträubte sich dagegen, und im selben Augenblick wurde er nicht mehr gesehen. Niemand wusste, wo er hingegangen war. Man brauchte aber nicht lange zu suchen, denn es erhob sich ein lautes Geschnatter der Gänse in einem benachbarten Stall. Man schaute nach und fand Martin im Gänsestall verborgen. Die Menschen riefen voller Begeisterung: „Martin, sei unser Bischof!“ Und Martin musste nachgeben. Er wurde zum Bischof gewählt, gegen seinen Willen. Nach der Wahl aber ließ sich nicht die geringste Änderung gegenüber seinem früheren Wesen wahrnehmen. Dieselbe Demut wohnte in seinem Herzen, dieselbe Niedrigkeit zeigte sich in seiner Kleidung.

Da kommt sie her: die Martinsgans! Ungerecht, dass die Gänse bis heute mit ihrem Leben dafür bezahlen, dass sie im Falle Martins so gewissenhaft Alarm geschlagen haben. Aber was für ein Bild: Martin versteckt sich, sie finden ihn, ängstlich versteckt unter Gänsefedern und vollgesch...

Und genau ihn wollen sie zum Bischof machen! Weil er sich offensichtlich nicht danach drängelt. Er wird sich nicht über uns stellen, hoffen sie. Wir haben ihn ja schon in seiner Verletzlichkeit gesehen, wehrlos im Gänsestall!

Und wenn Leitung, wenn Führung dann so: dienend. Auch das auf Augenhöhe. Möglichst uneigennützig. Und mit jedem Verzicht auf unnötige Herrschaft. So geht christliches Führen und Leiten, wenn man die Jesusworte ernstnimmt:

Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. Aber so soll es unter euch nicht sein; sondern, wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein und wer unter euch der Erste sein will, der sei Diener von allen. (Mk. 10,42-44)

Das sind die drei Martinsgeschichten, die ich Ihnen vorstellen wollte. Welches ist Ihre (Vielleicht nur heute?) Welche gefällt Ihnen heute am besten, welche möchten Sie gern weiterdenken?

Mit den Konfirmanden fahre ich gern in das kleine Dorf Raven in der Lüneburger Heide. Dort in der St. Martinskirche aus dem 12. Jhrdt. taufe ich gerne die Konfirmanden, die noch nicht getauft sind.

In der Kirche hängt ein großes modernes Martinsbild. Keine große Kunst, aber doch einprägsam. Der Hintergrund zeigt, dass der Maler die Martinsgeschichten in sein Umfeld geholt hat. Man sieht die Mantelteilung und die Gans.

Das Bild zeigt mir auch, dass die Geschichten von Martin immer noch nicht abgegolten sind. *Gerechtigkeit im Teilen, Gewaltlosigkeit, Dienen statt Herrschen* - das steht in vielem noch aus.

Aber den heiligen Martin kann ich darin als Vorbild sehen und akzeptieren. Seine Geschichten ermutigen mich und sie wärmen mich auch. Und kommen mir im November gerade recht. Ich bin ja mit meinen Fragen nicht allein unterwegs.

Und so freut es mich immer, wenn die Kinder beim Laterne gehen zum Martinstag das Kinderlied singen, dessen Text in schlichten Worten so viel Wahrheit bereithält, Herzensklugheit auch:

Ich geh mit meiner Laterne und meine Laterne mit mir. Oben leuchten die Sterne und unten – da leuchten wir. Amen.

